

Format de citation

Kalhous, David: Rezension über: Dalibor Havel, Die lateinische Schriftkultur in den böhmischen Ländern bis zum 12. Jahrhundert. Handschriften, Fragmente und Skriptoria, Wien / Köln / Weimar: Böhlau Verlag, 2022, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO), 73 (2024), 4, S. 593-595, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/cfb72aaebad4756b01ed887ed74e0c2>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

derzahl und auch ältere Generationen. Umfangreiche Tabellen sowie Abbildungen veranschaulichen die Darstellung. Zusätzlich zusammengehalten werden die Kapitel durch eine gemeinsame Auswahlbibliografie, die jedoch kaum Quellenwerke umfasst.

Wie für eine historische Synthese üblich, ziehen die Beiträge kaum neu erschlossene Quellen heran, sondern fassen entsprechende Studien zu einzelnen Städten bzw. Regionen zusammen. Zu bedauern ist, dass die Kapitel durchweg wenig analytisch-interpretativ verfasst worden sind, sondern vor allem Daten präsentieren, sodass es den Forschenden überlassen bleibt, Schlussfolgerungen aus den mikrohistorischen Beiträgen zu ziehen. Insgesamt wird deutlich, wie wichtig es für zukünftige gesellschaftshistorische Forschungen sein wird, mikroanalytische Perspektiven einzubeziehen, um Entwicklungen noch genauer herausarbeiten zu können. Die einzelnen Kapitel zeigen, wie sehr sich die Familienverhältnisse unter den jeweiligen staatlich-rechtlichen und sozialen Bedingungen wandelten und an diese anpassten, z. B. im 19. Jh., als aufgrund verbesserter Hygiene die Kindersterblichkeit und zeitverzögert auch die Fertilitätsrate sanken.

Framing the Polish Family löst das im Titel angelegte Versprechen nur insofern ein, als dass sozialhistorische Vergleiche zwischen den Teilungsgebieten in einer eher deskriptiven Form gezogen werden, ohne dass die Verfasser:innen, die jeweils für den von ihnen bearbeiteten Bereich ausgewiesene Sozialhistoriker:innen bzw. Demograf:innen sind, ihre eigenen Schlussfolgerungen argumentativ darlegen. Da gerade dies weiteren Forschungen überlassen bleibt, wird der Band mit seinem Handbuchcharakter zukünftig eine höchst solide verfasste Grundlage mit dem bislang erarbeiteten Zahlenmaterial darstellen.

Marburg

Heidi Hein-Kircher

Dalibor Havel: Die lateinische Schriftkultur in den böhmischen Ländern bis zum 12. Jahrhundert. Handschriften, Fragmente und Skriptoria. (Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde, Bd. 20.) Böhlau. Köln 2022. 607 S., Ill. ISBN 978-3-412-52524-8. (€ 99,-,-)

Die erweiterte, ins Deutsche übersetzte Version von Dalibor Havel's im Jahr 2018 auf Tschechisch publizierten Werk¹ ist zweifellos ein bedeutender Beitrag nicht nur zur Kulturgeschichte Böhmens im Hochmittelalter, sondern auch zur Geschichte der Schriftkultur im postkarolingischen Europa. Mit dem Werk, das auf seiner jahrzehntelangen Forschung in mitteleuropäischen Bibliotheken beruht, verfolgt D. zwei Hauptziele: Erstens hat er ein Verzeichnis der Handschriftenfragmente, die bis zum Jahr 1200 in den Bibliotheken und Archiven in Böhmen und Mähren aufbewahrt wurden, vorgelegt. Zweitens hat er seine Beschäftigung mit diesen Manuskripten und Manuskriptfragmenten dazu genutzt, die analytischen Grundlagen für die Untersuchung der Entstehung und Entwicklung der Schriftkultur in den böhmischen Ländern seit dem Ende des 10. Jh. zu schaffen.

H. eröffnet sein Buch mit Ausführungen zum Kontext der Schriftkultur in den böhmischen Ländern. Anschließend fasst er die Entstehung und Geschichte der karolingischen Minuskel in informativer Art und Weise zusammen.

Der Katalog der Handschriftenfragmente, ergänzt um eine methodische Einführung und zahlreiche Fotografien, bildet den ausführlichsten Teil der Studie (S. 87–400). Er beinhaltet jedoch nicht sämtliche Handschriftenfragmente, die H. entdeckt hat. Der Katalog ist nach Aufbewahrungsorten angeordnet, wobei die Bibliotheken in Prag (Praha), Brünn (Brno) und Olmütz (Olomouc) besonders zahlreich vertreten sind. Erleichtert wird dem Leser die Verarbeitung des reichhaltigen Materials durch vier Tabellen, welche die Fragmente nach Alter, Aufbewahrungsort, Inhalt und Schrifttyp kategorisieren. Besonders

¹ DALIBOR HAVEL: Počátky latinské písemné kultury v českých zemích: Nejstarší latinské rukopisy a zlomky v Čechách a na Moravě [Die Anfänge lateinischer Schriftkultur in den böhmischen Ländern. Die ältesten lateinischen Handschriften und Fragmente in Böhmen und Mähren], Brno 2018.

aufschlussreich ist die Einteilung nach dem Inhalt; sie liefert bedeutsame Einsichten zur Logistik der Christianisierung Böhmens und Mährens. Es ist anzunehmen, dass im 9.–11. Jh. eine große Anzahl von Handschriften importiert werden musste, von denen nur einige Zimelien in böhmischen und mährischen Bibliotheken komplett überliefert sind. Leider ist zumeist nicht bekannt, wann die Fragmente und Originalhandschriften nach Böhmen oder Mähren gelangt sind; jedoch bezeugt die Gesamtheit der von H. gesammelten Beispiele, dass die aus Bayern eingeführten Exemplare, insbesondere die liturgischen Handschriften, eine wichtige Rolle gespielt haben müssen. Meiner Ansicht nach sollte die sorgfältige Auswertung des vom Autor zusammengetragenen Materials und seiner Untersuchungen jetzt zu einem der wichtigsten Forschungsthemen in der böhmischen Mediävistik werden.

Ebenso bedeutsam sind die Untersuchungen zur Entstehungsgeschichte der Skriptorien in den Kapiteln III.3 und IV. Schon mehrfach wurde von Mediävisten postuliert, dass es Skriptorien in Böhmen schon im 11. Jh. gegeben habe – insbesondere im Zusammenhang mit dem Bistum und Domkapitel in Prag oder dem Benediktinerkloster Breunau (Břevnov). Diese Annahmen basierten ausschließlich auf der einzelnen kirchlichen Institutionen zugeschriebenen Relevanz und wurden nicht durch Forschungsergebnisse aus dem Bereich der Paläografie oder Kodikologie gestützt – mit zwei wichtigen Ausnahmen: zum einen durch die Forschungsergebnisse von Miroslav Flodr, H.s Doktorvater, zum Skriptorium des Olmützer Bischofs Jindřich Zdík (1126–1150) und zum anderen durch die Untersuchung von Jiří Pražák zur Prämonstratenser-Kanonie Strahov in Prag. Bevor H. seine Untersuchungsergebnisse vorstellt, definiert er die beiden Kriterien eines Skriptoriums: eine Gruppe von Schreibern und Kontinuität. Durch seine systematische Untersuchung von Handschriften und ihren Fragmenten kann H. Gruppen von verwandten Händen auch in Randbemerkungen identifizieren. Ihm gelingt es, die Skriptorien in Breunau (seit den 1040er Jahren) und im Benediktinerkloster Hradisko bei Olmütz (seit den 1140er Jahren) überzeugend nachzuweisen. Ebenfalls anschaulich sind seine Ausführungen zum Prager Bistum und Domkapitel. Obwohl er Schreibertätigkeiten bereits ab den 990er Jahren identifiziert, zögert er, von einem Skriptorium zu sprechen, da der dortige Korpus nicht beide von ihm postulierten Kriterien erfülle. Dies treffe auch auf das zweitälteste Benediktinerkloster in Ostrov in der Nähe von Prag zu.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass das Buch einen wichtigen Beitrag zu verschiedenen Forschungsfeldern leistet. Besonders hervorzuheben ist die Identifizierung eines großen Korpus von Handschriftenfragmenten sowie von mindestens zwei Skriptorien, was unsere Kenntnisse der Schriftkultur in der postkarolingischen Peripherie wesentlich erweitert. Das Werk präsentiert nicht nur wichtige Ergebnisse auf der Grundlage zuverlässiger Methoden, sondern weist auch auf zahlreiche offene Forschungsfragen hin. Natürlich ist es in vielen Fällen unmöglich zu entschlüsseln, wann einzelne Handschriften nach Böhmen und Mähren importiert wurden. Dennoch kann eine sorgfältige Untersuchung dieser Materie wichtige Erkenntnisse zur Missionspraxis und Kulturgeschichte der postkarolingischen Peripherie liefern. Übrigens haben H.s Ausführungen bereits die slawistische Forschung inspiriert: František Čajka² hat kürzlich die direkte lateinische Vorlage für die altkirchenslawische Übersetzung der Homilien Gregors des Großen entdeckt. Dank H. wissen wir, dass diese lateinische Vorlage in Breunau verwendet wurde. Dieser Umstand bezeugt wiederum, dass lateinisches und altkirchenslawisches Schrifttum nicht zum Banner zweier konkurrierender Gruppen ost- und westorientierter Kleriker wurden, sondern zwei Moden einer Schriftkultur, die sich eine Gruppe von Klerikern teilte, repräsentierte. Es bleibt zu hoffen, dass bald neue Beiträge veröffentlicht werden, die von H.s Buch inspi-

² FRANTIŠEK ČAJKA: Latinský rukopis IV.D.7 břevnovského původu a jeho význam pro studium českokocirkevněslovanského překladu čtyřiceti homilií na evangelia (Besědy na evangelije) [Die lateinische Handschrift IV.D.7 Břevnover Herkunft und ihre Bedeutung für das Studium der tschechisch-kirchenslawischen Übersetzung der 40 Homilien über die Evangelien], in: *Slavia* 87 (2018), S. 30–44.

riert wurden und unsere Kenntnisse über die älteste Schriftkultur in Mitteleuropa oder über die Kirchengeschichte dieses Raumes noch vertiefen.

Brno

David Kalhous

Unions and Divisions. New Forms of Rule in Medieval and Renaissance Europe. Hrsg. von Paul Srodecki, Norbert Kersken und Rimvydas Petrauskas. (Themes in Medieval and Early Modern History.) Routledge. London – New York 2023. XXVI, 365 S., Ill., Kt. ISBN 978-1-032057521. (£ 34,99.)

Das Aussterben diverser Herrscherdynastien führte im Spätmittelalter vermehrt dazu, dass das Weiterbestehen politischer Einheiten in Form von Personalunionen gesichert wurde. Dabei verwaltete der Herrscher einer anderen politischen Einheit das jeweilige Land mit, ohne dieses zu annektieren oder de jure dessen Unabhängigkeit zu beschneiden. Die Historiografie hat sich schon früh mit einzelnen dieser spätmittelalterlichen und vor-modernen Personalunionen und zusammengesetzten Herrschaftsverbänden auseinandergesetzt. Meist geschah dies im Kontext biografischer Arbeiten oder des Interesses an nationalen Staatswerdungen. Der hier vorgestellte Sammelband, der das Produkt einer internationalen Fachtagung in Vilnius im Jahr 2019 ist,¹ hat sich nun zum Ziel gesetzt, das Phänomen spätmittelalterlicher Personalunionen und zusammengesetzter Herrschaftsverbände sowie deren vielfältige Ausformungen mittels Einzelstudien näher zu beleuchten, (nationa-le) Forschungsergebnisse und -tendenzen einem breiten Publikum bekannt zu machen und die zukünftige Erforschung von Unionen durch das Aufzeigen europaweiter Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf vergleichender Basis zu bereichern. Die Tagungsbeiträge wurden hierfür erfreulicherweise durch zusätzliche Essays ergänzt.

Das Buch gliedert sich in fünf Teile und 24 Aufsätze, die weder chronologisch noch geografisch, sondern thematisch nach einzelnen Blöcken angeordnet sind. Im ersten Teil werden zunächst die konzeptionellen und theoretischen Rahmen abgesteckt. Während Paul Srodecki einen Überblick über terminologische Schwierigkeiten und Entwicklungen sowie den Forschungsstand bietet, widmet sich Ludwig Steindorff den unterschiedlichen Typen von Unionen und klassifiziert diese nach diversen Faktoren. Frederik Buylaert, Thalia Brero und Erika Graham-Goering zeigen die Bedeutung von sozialen Aspekten hinsichtlich der Akzeptanz einer Union auf. So sei eine Personalunion ein „political and social project“ (S. 42), dessen Bestand auf den dem Herrscher und den lokalen und regionalen Eliten gemeinsamen Erfahrungen und Erwartungshaltungen im Hinblick auf Macht und Herrschaft basiere.

Die auf den ersten Teil folgenden Abschnitte untersuchen Unionen und zusammengesetzte Herrschaften sodann zwischen Zwang und politischer Raison, Anspruch und Realität, Absicht und Zufall sowie dynastischer Ausdehnung und Überdehnung. Luis García-Guijarro beschreibt in seinem Beitrag die dynastischen und politischen Entwicklungen auf der iberischen Halbinsel im Hochmittelalter und den langfristigen Einfluss dieser Ereignisse auf die Personalunionen Iberiens im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit. María Bonet Donato widmet sich dagegen konkret den in der Personalunion zwischen Aragon und Kastilien des 15. Jh. zu suchenden Wurzeln des heutigen spanischen Königreichs, zeigt die Grundzüge dieser Union ebenso auf wie die nationalen Interessen in der Erforschung der spanischen Unionen und fragt auch nach den möglichen Auswirkungen der Vereinigung. Einen diskursanalytischen Ansatz verfolgt Stephen D. Church, der sich in seinem gelungenen Beitrag unter Verweis auf die unterschiedliche politische Organisation der einzelnen territorialen Besitzungen der Plantagenets in England und Frankreich dafür stark macht, das veraltete Konzept des sog. Angevinischen Reichs fallen zu lassen und den Begriff „empire“ durch „union“ zu ersetzen (S. 78).

¹ Siehe den Tagungsbericht von FELICIA ELISA ENGELHARD, in: H-Soz-Kult, 18.02.2020, www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-127224_13.11.2023.